

Trauerfeierlichkeiten für Kaiser Friedrich.

Se. Majestät der Kaiser und Königin haben mittels Allerhöchsten Erlasses vom 20. Juni d. S. zu genehmigen geruht, daß für weiland Se. Majestät den in Gott ruhenden Kaiser und Königin Friedrich eine Trauerfeier am 24. Juni d. S. in allen Kirchen stattfinden. — Es wird bei dieser Kirchenfeier zur Verlesung gelangen folgende

Bekanntmachung des Ablebens

Se. Majestät des Allerhöchstdencklichen, Großmächtigsten Kaisers, Königs und Herrn Herrn Friedrich.

Deutscher Kaiser und Königs von Preußen u.

Eine neue Bekundung hat Gott der Herr über uns verhängt. Nach Seinem unerforschlichen Rathschlusse ist binnen wenigen Monaten der zweite Deutsche Kaiser aus diesem Leben abgerufen worden. Am 15. Juni 1888, vormittags 11 Uhr 12 Min. ist unfer innigst geliebter Kaiser, König und Herr, Herr Friedrich,

samt entschlafen. Seit mehr denn Jahrzehnt hat bange Sorge um das Leben des Thronen das prächtige und das gelammte deutsche Volk bestrahlt. Plötzlich auch, wenn vorübergehend Besserung eintreten sollte, immer von neuem die Hoffnung auf, nur zu hoch mühen in Enttäuschung enden. Menschliches Wissen und Können, hingebendste Sorgfalt und Pflege, waren machtlos gegen die tödtliche Krankheit, welche schließlich die Gesundheit des geliebten Fürsten untergrub.

Nun hat der Königl. Dabur ausgesungen. Die Kaiserin und Königin trauert um den geliebten, so treu gesegneten Gemahl. Die Kinder beweinen den liebevollen Vater. Die hochbetagte Mutter beklagt den Verlust des einzigen Sohnes. Das Königl. Haus brennt sein theures Haupt. Und das Volk klagt um den Heimgang seines heiligsten Landesvaters.

Seine edle Männlichkeit, seine machtvolle Erdenherrschaft, sein ritterlicher Sinn, seine Feindseligkeit und Freundlichkeit gewonnen ihm frühzeitig die Herzen. Vor allem liegen ihm die Herzen der Frauen und der Kinder. In dem Bewußtsein waren in der Liebe zu ihm, in dem Vertrauen auf ihn geeinigt.

Allein trotz der Höhe, auf der er stand, trotz des Ruhmes, der ihn umstrahlte, trotz der Liebe, die ihn umgab, war es doch ein Weg tiefer Selbstverleugnung, den ihn Gott geführt hat.

Am einem der Gedankte aus der Zeit der Befreiungskriege, am 18. October, im Jahre 1831 geboren, wurde er in einem Alter, wo andere noch in der Vollkraft des Lebens und Wirkens stehen, dahingeraht. Von Jugend an für den Krieg bestimmt, hat er beinahe nur wenige Tage über drei Monate eingeatmet. Ein Friedenswille wollte er vollbringen; unbekannt um den Klang rühmender Großthaten, wollte er zureichen sein, wenn seine Regierung dem Volke nützlich, dem Lande nützlich und dem Reiche ein Segen sei. Gott hat es ihm nicht befohlen, seine in der Stille gereiften Gedanken und Gemüthsregungen allgemein zu veröffentlichen.

Ein friedlicher Geist im Kriege, hat er sich auch als Soldat erwiesen im Danks und Tränen. Seine Leiden, ohne zu klagen, die Liebe, die er selbst geübt. Still, ergeben, voll ungetrübten Göttervertrauens hat er sein schweres Geschick getragen und mit jener erhabenen Tapferkeit, die er in zahlreichen Schlachten bewies, hat er auch dem nahenden Tode ins Angesicht geschaut.

Nun er von uns geschieden ist, wollen wir ihm ein ehrendes Gedächtniß bewahren! Lohnt uns Gott danken für alles, was durch den Entschlafenen für unser Vaterland geschehen ist! Lohnt uns auch zu Gott sehen, daß er unseren nummern Kaiser, König und Herrn, Herrn Wilhelm II.

ansprüche mit der Kraft aus der Höhe, damit er seines erhabenen Berufes warte Gott zu Ehren, und dem Volke zum Segen! Wir alle aber wollen uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, damit wir auch erfahren: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht der Gott.“ Amen.

In einem Bericht, den der pariser „Telegraph“ unterm 15. d. über die letzten Tage unferes Kaisers Friedrich erzählt, heißt es u. a.:

Erwin Falk.

Roman in drei Bänden.

Von M. Gerhardt.

(Fortsetzung.)

Wald nach seiner Mittlere in die Hauptstadt — Gerda blieb noch einige Wochen auf dem Gut — traf Professor Crustus dort ein. Er hatte beim Ministerium eine Subvention zur Erweiterung seiner neuingerichteten Klinik beantragt und kam, die Angelegenheit persönlich zu betreiben, da man ihn mit unbestimmten Versprechungen hinführt. Crustus war eine große, breitschulterige Gestalt mit starkem Kopf und etwas gebeugtem Nacken. Sein Haar war vor der Zeit ergraut und gelichtet, seine Züge trugen die deutlichen Spuren eines in körperlicher und geistiger Arbeit sich aufreibenden Lebens. Aber die unverwundliche Jugendlichkeit des Idealisten, den die einbringende Kenntnis der Möglichkeiten des Lebens in seinem Glauben an die Zukunft der Menschheit nicht bezurren kann, des höchsten Menschenfreundes, der seinen Lebensabend daran findet, diese Zukunft zu fördern, schimmerte im Blick seiner hellen Augen, im Ausdruck seiner Stimme, die trotz ihres etwas plumpen Schmitzes niemand, der ihn näher kannte, häufig fand.

Ganz erfüllt von seinem Unternehmen, dem seit zwei Jahren jede Stunde seines Lebens gehörte, sprach der Professor viel und gern davon. Dies jetzt hatte die Klinik nur Kosten, und zwar beträchtliche, verursacht, er hatte bei ihrer Einrichtung und dem dabei angelegten ärztlichen Kräfte seinen Aufwand geschaut, und die Kranken waren fast ausschließlich unentgeltlich aufzunehmene Arme.

„Aber die Resultate sind glänzend!“ erklärte er mit leuchtenden Augen. „Die Heilmethode bewährt sich, einige meiner Herren Kollegen, die mich so einmüthig und erbittert bekämpften, liefern den Beweis, indem sie im stillen Versuche damit anstellen. Schon sind mir einige Patienten von ihren Hausärzten zugewandt worden und die Anzahl der zahlenden Klinikbesucher nimmt langsam, aber stetig zu. Jetzt kommt alles darauf an, daß ich mich ein paar Jahre halten kann.“

„Etwas Schmach für die Menschheit, wenn ein so bedeutendes Unternehmen an der Ausräucher dorniger Pfähle scheitern

Am Nachmittag schrieb der Kaiser seinen letzten Willen über Familienangelegenheiten nieder. Daraus nahm er ein Blatt Papier und schrieb auf dasselbe folgende Worte: „Ich fühle, daß Mademie alles gethan hat, was die Wissenschaft und die Ergebenheit ihm eingeben konnten, um Mein Leben zu verlängern und ich danke ihm von ganzem Herzen.“ Der Kaiser gab dieses Blatt der Kaiserin, indem er einen Blick voll Wohlwollen auf D. Mademie richtete. Dann nahm er ein anderes Blatt, auf das er folgendes schrieb: „Ich habe meine Pflichten gegen Gott und gegen mein Land möglichst erfüllt; ich fühle, daß mein Ende nahe ist, aber Gottes Wille gelte!“ Dies Blatt gab er ebenfalls der Kaiserin, welche es laut anschlüssend las.

Aus Anlaß des Ablebens des Kaisers Friedrich hat der Kaiser von China in der außerordentlichen Form eines sehr sympathisch gehaltenen fahrlässigen Tretens, welches der chinesische Gesandte am Montag abend in einer besonderen Note an den Staatsminister Grafen v. Bismarck übermittelte, sein Beileid ausgedrückt.

Ueber Trauerübungen im In- und Auslande liegen uns heute noch folgende Depeschen vor:

* Berlin, 20. Juni. In Veranlassung des Hinscheidens Se. Majestät des Kaisers und Königs Friedrich II. sind noch von folgenden Städten dem hiesigen Magistrat Beileids-Telegramme zugegangen: aus Teplitz und aus Madaloni.

* Karlsruhe, 20. Juni. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer gedachte der Präsident v. Seyditz in bewegten Worten des Ablebens des Kaisers Friedrich. Geheimrat Hermann Schulze-Neuberg gab darauf einen Uebersicht über das Leben des verstorbenen Kaisers und hielt hinzu: Wenn im Sinne des Kaisers Wilhelm die Erinnerungen an ein theueres Leben und das Erwachen des Schmerzes bei dem Hinscheiden des erhabenen Sohnes den getrichten Hoffnungen, die mit ins Grab getragen wurden. Dennoch stehen wir nicht hoffnungslos am Sarge. Gerade jetzt haben wir die staatsmännliche Weisheit der Gründer des Reichs anzuerkennen. Während sonst das Reich noch in die Zukunft als Vorbild gebietet hat, so werden jetzt die Klappen der Monarchie vermieden. Das Reich hat alle Vorzüge der Erbmonarchie. Wie der hochgeliebte Kaiser die Liebe und Verehrung des ganzen Volks in sein Grab nimmt, so bringt dasselbe Volk dem Sohne das feste Vertrauen entgegen, daß er im Geiste der großen Ahnen mit feiner Sorgfalt die Geschicke des Vaterlandes leiten werde. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

* Wien, 20. Juni. Mit Bezug auf die Deputation, welche eine gewisse Stelle des dem hochseligen Kaiser Friedrich von dem Präsidenten der Reichsrathsdelegation Dr. Smolla gewürdeten Nachrufes erhielt, ist das „Fremdenblatt“ von Smolla ermächtigt zu erklären, daß ihm jede Abficht, irgend jemand zu verletzen, vollkommen fern gelegen habe. Smolla glaubt, daß er schon mit Rücksicht auf seine dem Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Friedrich gewidmeten, von dem würdevollen Gesandten und der würdevollen Gesellschaft eingeleiteten Neben davor hätte bewahrt sein können, in irgendwelche Beziehungen mit Tendenzen und Leugnerungen gewisser Organe gebracht zu werden, welche gerechte indignation hervorgerufen und die er auch sonst mißbilligt. Ihm, der das deutsch-österreichische Bündnis wiederholt als das wertvollste Geringfügigkeit hingewiesen habe, werde man doch schmerzlich empfindlich gegen Deutschland oder Preußen vorgehen können. Die belagte Stelle sei nur dem einfachen menschlichen Gefühl entsprungen.

* Pest, 20. Juni. In der Generalversammlung der hauptstädtlichen Nepräsentanten hielt der Oberbürgermeister dem Kaiser Friedrich, dem mächtigen Verbündeten Österreich-Ungarns, einen Lobesrede. Derselbe sprach die Hoffnung aus, daß die Vereinigung einhellig, die schmerzliche Teilnahme der Hauptstadt in einem Protokolle niederzulegen und diesen Beschluß dem Ministerpräsidenten behufs Weiterleitung an die kompetente Stelle zu unterbreiten.

* Vins, 20. Juni. Der Gemeinderath beschloß einstimmig, die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung an dem Hinscheiden Kaiser Friedrichs zur Kenntnis der hiesigen Behörden Kenntnis zu bringen.

* Bern, 20. Juni. Heute fand in der Münsterkirche ein von der deutschen Gesandtschaft veranstalteter Trauer Gottesdienst für weiland Kaiser Friedrich statt. Denselben wohnten sämtliche Mitglieder des Bundesrats, fast das gesammte Berner Land der hiesigen Gesandtschaften und ein sehr zahlreiches Publikum bei.

* Petersburg, 20. Juni. Heute nachmittag fand in der kaiserlichen Kapelle ein feierlicher Trauer Gottesdienst für weiland Kaiser Friedrich statt, welchem der Großfürst Nikolaus der Aeltere, die übrigen hier anwesenden Großfürsten, der Minister

sollte, die immer das Gemeinwohl im Munde führen und zu seiner Förderung bestrebt sind!“ brauste Erwin auf. Crustus suchte die Äußerung. „Es geht nicht verloren, was einem wirtlichen Bedürfnis der Menschheit abhilft. Dinge, die mit meiner Methode nicht durch, so wird ein paar Jahrzehnte später ein anderer damit als etwas ganz Neues hervortreten. Von solchen Fällen giebt es Beispiele.“

„Und dieser andere wird ernten, wo du gesät hast!“ rief Erwin. „Auch wir ernten, wo unsere Vorfahren gesät haben, mein lieber Junge,“ erwiderte der Professor gelassen. „Das hat nicht Bitteres, wenn man die Menschheit als einen unendlichen Strom betrachtet, in welchem der einzelne nur der winzige Tropfen und in gewissem Sinne mit allen übrigen identisch ist. Wir sind doch keine Tagelöhner, die Zug um Zug die Bezahlung ihrer Mühe einbringen, wir säen und ernten für die Zukunft und warten in Geduld ab, ob ein Körnlein aufsteht und Frucht trägt. Hätte ich nicht Weib und Kind, sollten mir die pekuniären Erfolge meines Unternehmens geringe Sorge machen. Aber liebe ich nur lange genug, so soll's auch daran nicht fehlen.“

„Was war das Strohwort für Erwin, die Bortigende Verwundung für ein bescheidenes Anlaß der Bortigende seiner Mutter zur Sprache zu bringen. Er hatte die Sache nach seiner ersten Unterredung so noch eingehender mit Barmanz besprochen und das Darleben des Sohnes mit dem inneren Vorbehalt angenommen, hier Mittel und Wege zu ihrer vorläufigen Entschädigung zu finden. Jetzt rief er mit einem schweren Gesicht von Zahlen und ausführlichen Berechnungen ins Feld und brach dann mit einer furchtbaren Utafe feuriger Ueberredungsgründe über die erschütterten Stellungen des Gegners herein. Es würde ihm eine Last von der Seele nehmen, schloß er, wenn durch eine kluge Operation die durch seine Studienjahre entstandenen Ausfälle deckt werden könnten.“

„Dein verlorener Vater verwarf grumbächtig jede Spekulation, lieber Sohn, wachte die Sanitätsrätin bedenklich ein. Einer Kaufmannslehre sind deren Gefahren sehr gegenwärtig, und Johannes giebt es sicher nicht zu, daß wir und bedenken auslegen.“

b. Giers, als diplomatische Corps, die Generalität, Stabsoffiziere und die hier anwesenden deutschen Reichsangehörigen beinhalten.

Deutsches Reich.

O Berlin, 20. Juni. In den Zeitungen werden jetzt vielfache Erörterungen laut, wo Kaiser Wilhelm seinen dauernden Aufenthalt nehmen werde, und es ist beauptet worden, der Kaiserliche Hof werde das Darmstadt verlassen und demnach in das hiesige königliche Schloß überziehen. Diese Meldung ist jedoch dem Vernehmen nach durchaus unbegründet. Das Darmstadt ist der Kaiserlichen Familie noch nicht biegen Sommer hindurch als Verbleib dienend. Darnach hilt das königliche Schloß zu Berlin die eigentliche Residenz, welche die Mitglieder der Kaiserfamilie bei ihrem zeitweiligen Aufenthalt hier und während der Winterzeit aufnimmt. Kaiser Wilhelm II. wird die von ihm bisher besetzten Räume des Schloßes an der Ecke des Schloßplatzes und der Schloßfreiheit auch weiterhin bewohnen, mochte sich bürsten oder noch weitere Räume, als die bisher benutzten, hinzuzugewinnen werden; auch sind mancherlei Veränderungen baulicher Art zu erwarten. Es ist aber durchaus falsch, wenn behauptet wird, daß derselbe Teil des Schloßes (von von Friedrich Wilhelm IV. als König bewohnt worden sei. Dieser König hatte sich vielmehr den ältesten Teil des Schloßes als Wohnung ausgewählt, nämlich denjenigen von Mittelburg der Breitenstraße gegenüber bis zur Kurfürstendamm, dort bewohnte er den ersten Stod. Als Friedrich Wilhelm IV. zur Regierung kam, waren alle Thore des Schloßes stets geöffnet und der Durchgang war dem Volke nach allen Richtungen hin gestattet, erst nach der Revolution, als die ehemaligen Stierthore des Schloßes geschlossen und in die Etagen verwandelt worden waren, wurden sämtliche Thore geschlossen und nur der noch heute benutzte Mittelburggang zum dem Schloß nach dem Luftgarten offen gelassen. — Hinsichtlich des Sommeraufenthaltes des Kaisers Wilhelm II. dürfte in den nächsten Jahren eine Aenderung eintreten; es liegen Anzeichen dafür vor, daß das Schloß Sanssouci insland gekehrt und vom nächsten Frühjahr ab die Kaiserliche Familie aufnehmen wird.

A Berlin, 20. Juni. Die schon vor längerer Zeit mitgeteilt worden, ist zwischen der preussischen Regierung und dem Senat von Lübeck ein Uebereinkommen wegen gegenseitiger Anerkennung der Befähigungsgewinne für Lehrerinnen und Schulbuchprüfer getroffen worden. Bis her waren die Prüfer im preussischen Lübeck ausschließlich vor einer von dem Ober-Schulcollegium ernannten Kommission abzugeben. Inzwischen sind auch bei den staatlichen Lehrerinnen-Bildungsanstalt belohet durch eine von der Ober-Schulbehörde erlassene Ordnung Entlassungsprüfungen für Lehrerinnen an Volksschulen eingeleitet worden, und der preussische Schulminister hat daher nach Beratung mit dem Senate bestimmt, daß die in diesen Entlassungsprüfungen erlangten Befähigungsgewinne als Volksschul- Lehrerinnen gleichfalls das Königreich Preußen als gültig anerkannt und deren Inhaberinnen zum Schuldienste in diesseitigen Staatsgebiete zugelassen werden. In diesen Entlassungsprüfungen kann, wie der Minister in einer beiliegenden Verfügung ausdrücklich bemerkt, die Verleihung auch für den Unterricht und für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten erworben werden.

* München, 20. Juni. Das Kriegsministerialblatt veröffentlicht einen Armeebefehl des Prinzregenten, demgemäß das 1. Hannen-Regiment, dessen Chef bisher der hochselige Kaiser Friedrich war, Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm verliehen worden ist.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Das Journal des Debats erhielt Nachrichten aus Sanffior, nach welchem der Tod Stanley's nicht zweifelhaft erscheint. Die von Stanley mitgenommenen Träger sind bereits mit mehreren Wochen in Trauer über den Verlust beklagen. Verantwortlich für die Katastrophe soll Fitzhugh sein, welcher einen alten Groll gegen Stanley hegte, von dem er eben um Schloßhandeln behindert wurde. — Es wird Zeit, daß die Könige Regierung die über das Schloß Stanley's unterrichtet ist, endlich einmal mit wahren und authentischen Mitteilungen herausdrückt.

Ms. Kassel, 20. Juni. Der 25. Kongreß für Jüner Mission wird in den Tagen vom 10. bis 13. Sept. hier abgehalten werden.

„Ich, liebe Mama, kann mit gutem Gewissen weder das noch dazugehörigen“ verriet der Professor. „Ich bin kein großer Redner, aber was Erwin da vorbrachte, klang ganz ernst und einleuchtend. Dergleichen Spekulationen sind an der Tagesordnung, ja noch weit gewagtere laufen glänzend ab. Ich kann nicht leugnen, der Gedanke, über Nacht reich zu werden, ohne daß ein anderer dabei zusehen kommt, hat etwas Einheimisches.“

„Wie wäre das möglich?“ fragte die skeptische Kästlin. „Ich kann ja diesen weitläufigen Rechnungen nicht folgen, aber gerade darum misraue ich ihnen.“

„St denn Warumst ein Mann, der Vertrauen verdient?“ fragte der Professor.

„Unbedingt!“ versicherte Erwin. „Ich habe wahrlich kein blindes Borurteil für den Mann, im Gegenteil — aber er ist bei aller Wohlthätigkeit ein klarer und kräftiger Kopf, und sein guter Wille, mein Bestes nach allen Kräften zu fördern, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen.“

„Das ist richtig,“ bestätigte Frau Hall. „Du weißt, Johannes, Erwin hat ihm einen wichtigen Dienst geleistet. Aber was würde Agnes dazu sagen?“

„Agnes?“ war Erwin unzufrieden ein. „Die Zustimmung ihres Vaters genügt, sollte ich meinen. Es handelt sich um dein Geld, Mama.“

„Ich betrachte mich nur als die Verwalterin des Vermögens, lieber Sohn, das nach meinem Tode auch zufällt.“ erwiderte die Kästlin. „Der Kinder wegen wird Agnes nicht wünschen, daß ihr Erbschaft gefährdet wird. Nicht wahr, Johannes, sie wird es so auflassen?“

„Ja,“ brumte der Professor, mit bedenklicher Miene sein Kinn reibend.

„Nun gut, so bescheide ich mich!“ sagte Erwin empfindlich und erhob sich, „Agnes ist natürlich Autorität in Geschäftsangelegenheiten und hat in der Familie die ausschlaggebende Stimme. Agnes könnte etwas einzuwenden haben. Lassen wir also die Sache ruhen.“

Er verließ das Zimmer und der Professor blinnte ihm tofschüttelnd nach. Jedoch aber, die mit ihrer Handarbeit scheidenden (schweigend und außerdem am Fenster gestanden, stand auf und folgte ihm.



